

*Leben aus dem Wasser*



*Der Gotteskoog*

# Inhalt

## *Impressum*

Herausgeber:

Deich- und Hauptsielverband  
Südwesthörn-Bongsiel (DHSV)  
Hauptstraße 12, 25899 Niebüll  
Tel.: 04661/6200

Verantwortlich:

Deichbaumeister Adolf Stapelfeldt



Konzept: textur PR Niebüll

Gestaltung: Angela Höfer

Fotos: Archiv DHSV, HG Gensch,  
Hans-Friedrich Hansen, Jens Johannsen

Vogel-Aquarelle: Jens Overgaard  
Christensen (Kopenhagen)

Nachdruck, auch auszugsweise,  
nur mit schriftlicher Genehmigung

|   |           |
|---|-----------|
| <i>Eine Welt aus dem Wasser.....</i>                                  | <i>3</i>  |
| <i>Topographie: Das Erbe der Eis- und Warmzeiten.....</i>             | <i>4</i>  |
| <i>Geschichte: Eindeichung und Entwässerung .....</i>                 | <i>6</i>  |
| <i>Kultivierung: Das »Programm Nord« .....</i>                        | <i>10</i> |
| <i>Besiedlung: Der Mensch im Gotteskoog .....</i>                     | <i>12</i> |
| <i>Bewirtschaftung und Entwässerung heute.....</i>                    | <i>15</i> |
| <i>Das Schöpfwerk Verlath.....</i>                                    | <i>17</i> |
| <i>Platz für die Natur .....</i>                                      | <i>19</i> |
| <i>Rückzugsraum für Vögel und Pflanzen .....</i>                      | <i>24</i> |
| <i>Naturerlebnis: Unterwegs im Gotteskoog.....</i>                    | <i>26</i> |
| <i>Der Deich- und Hauptsielverband<br/>Südwesthörn-Bongsiel .....</i> | <i>28</i> |
| <i>Von Deich bis Wehle: Kleines Lexikon der Köge .....</i>            | <i>29</i> |







# Eine Welt aus dem Wasser

Unter den Kögen Nordfrieslands ist der Gotteskoog mit 10.400 Hektar der größte. Aber nicht nur seine gewaltige Ausdehnung macht ihn einmalig, sondern auch seine topographischen Besonderheiten und seine wechselreiche, ja aufregende Geschichte, die im 16. Jahrhundert »im Namen Gottes« – friesisch »Gutskuuch/Gotskuuch« – begann. Darin finden sich Abschnitte, die das Element Wasser als Lebensspender preisen, aber auch solche, die von seiner zerstörerischen Gewalt künden. Dreihundert Jahre dauerte der Kampf gegen das Meer, noch länger gar der gegen die Fluten des Himmels: Der Gotteskoog ist also ein dem Wasser wahrhaft abgerungenes Stück Land.

Einst eine Halligwelt inmitten der Gezeitenströme, hat der Koog sein Gesicht verändert und präsentiert sich heute als reiche Kulturlandschaft fast ohne Wasserflächen. Generationen von Deichbauern haben sie geschaffen, die moderne Technik erhält sie. Wo noch Anfang dieses Jahrhunderts Boote segelten, fährt man heute bequem auf befestigten Straßen, wo einmal Pferde durch das Wasser zu ihren Weideplätzen getrieben wurden, finden wir nun Anpflanzungen.

Doch noch immer ist Wasser das prägende Element dieser geschichtsträchtigen Region, liegt doch der größte Teil des Gebietes unter dem Meeresspiegel. Nur moderne Schöpfwerke und eine ausgeklügelte Entwässerungstechnik machen die Böden landwirtschaftlich nutzbar und das

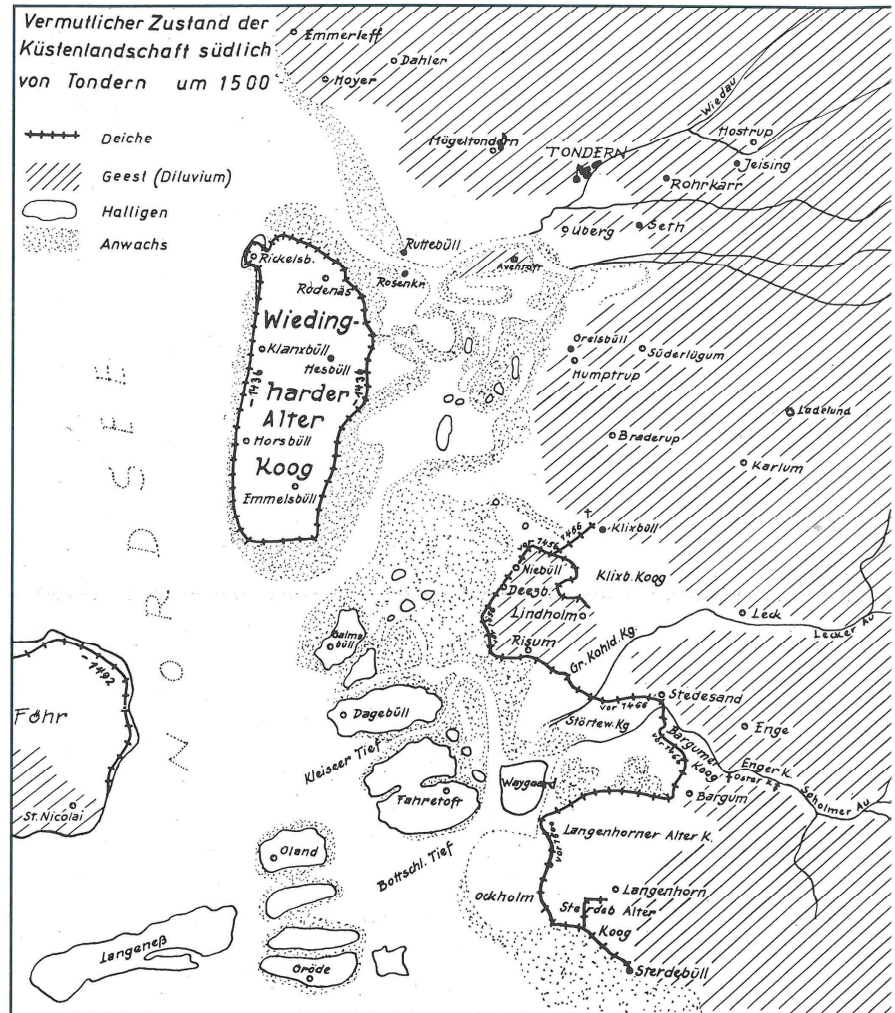
Gebiet bewohnbar. Rund um die Seen, insbesondere am Gotteskoogsee, dem tiefen Herzen des Kooges, ist der Natur mit Hilfe des Menschen wieder ein Stück zurückgegeben worden. Hier ist der ursprünglich amphibische, herbe Charakter des Gotteskooges wieder zu erahnen.

Diese Broschüre erzählt von der Geschichte des Gotteskooges und seiner Menschen, öffnet die Augen für das Leben im Koog heute und gibt gleichzeitig einen fundierten Einblick in die vielfältigen Aufgaben des Deich- und Hauptsielverbandes des Südwesthörn-Bongsiel, in dessen Betreuungsgebiet der Gotteskoog liegt.





Ein Mosaik aus Halligen und Verlandungszonen, dem sogenannten Anwachs: So zeigte sich das Gebiet des künftigen Gotteskooges (punktierter Linie) um 1500. An der nördlichen Grenze gab es für den Gezeitenstrom zwischen Aventoft und dem Wiedingharder Alten Koog noch keine Schranke. Im Südosten war mit dem Klixbüller Damm, der seit 1466 die Geestinsel Risum-Moor mit dem Festland verband, dagegen bereits der erste Schritt zur Eindeichung getan.



# Topographie:

## Das Erbe der Eis- und Warmzeiten

Der Kampf um den Gotteskoog wurde über Jahrhunderte an zwei Fronten geführt: Von Westen drohte das Meer, und aus allen anderen Richtungen strömte Niederschlagswasser heran. Anders als andere Köge liegt nämlich der Gotteskoog in einer flachen Einmündung – eine Folge der letzten Eis- und Warmzeiten. Die Entwicklung begann mit den Ablagerungen der Saaleiszeit, die im Westen und Osten Nordfrieslands zwei Hochgebiete schufen. In deren Mitte entstand eine breite Senke, die sich während der Eem-Warmzeit mit Wasser füllte. Die Region des künftigen Gotteskooges lag am Rand des so gebildeten Meeresarmes, wodurch sie bald verlandete.

In der Weichseleiszeit blieb Nordfriesland eisfrei, doch die Schmelzwasserströme bedeckten weite Teile des Landes mit Schotter und Sand. Darunter die Gegend des Gotteskooges, die sich daher erhöhte und deshalb nicht an der Marschenbildung während der Nacheiszeit teilnahm. Anders lagen die Verhältnisse in der westlich angrenzenden Region, der heutigen Wiedingharde. Ihr bescherte der steigende Meeresspiegel eine hohe Marsch, die das Gotteskooggebiet vom Meer abschnitt, was später seine Befreiung von dem mit den Geestströmen herangeführten Süßwasser behinderte. So versumpfte der künftige Gotteskoog zunächst, bevor durch das Zurückweichen des Meeres um 2000 v. Chr. und die damit sinkenden Grundwasserstände Bruchwälder und stellenweise Hochmoore emporwuchsen.

Um die Zeitenwende schließlich begann das Wasser wieder so hoch zu steigen, daß diese Landschaft überflutet wurde. Der Wald kippte vermutlich durch einen starken Sturm mit einem Schlag um, die Moore wurden größtenteils ins Meer gerissen. Nur hier und da blieben Reste stehen: Eine Halliglandschaft war entstanden, die ab 1000 n. Chr. von Menschen besiedelt wurde. Immer wieder jedoch holte sich das Meer große Teile der Halligen zurück, denn der torfige Untergrund sackte ab, und der Deichbau steckte noch in den Kinderschuhen.



## Geschichte: Eindeichung und Entwässerung

### *Der Koog Gottes wird geboren*

Die Motivation für die Eindeichung des späteren Gotteskooges lag vor allem in der Sicherung der westlich gelegenen, völlig von Wasser umgebenen Horsbüllharde. Deren Bewohner hatten bereits früh niedrige Sommerdeiche errichtet, doch zwischen ihnen und der östlichen Geest tobte das Meer seit der »grooten Manndränke«, der verheerenden Sturmflut von 1362, in einem breiten Wattenstrom. Bis 1465 deichten die Horsbüllharder deshalb ihr Land durch den Bau des »Goldenen Rings« komplett ein und machten es so zum Koog, der später als Wiedingharder Alter Koog bezeichnet wurde. Dennoch

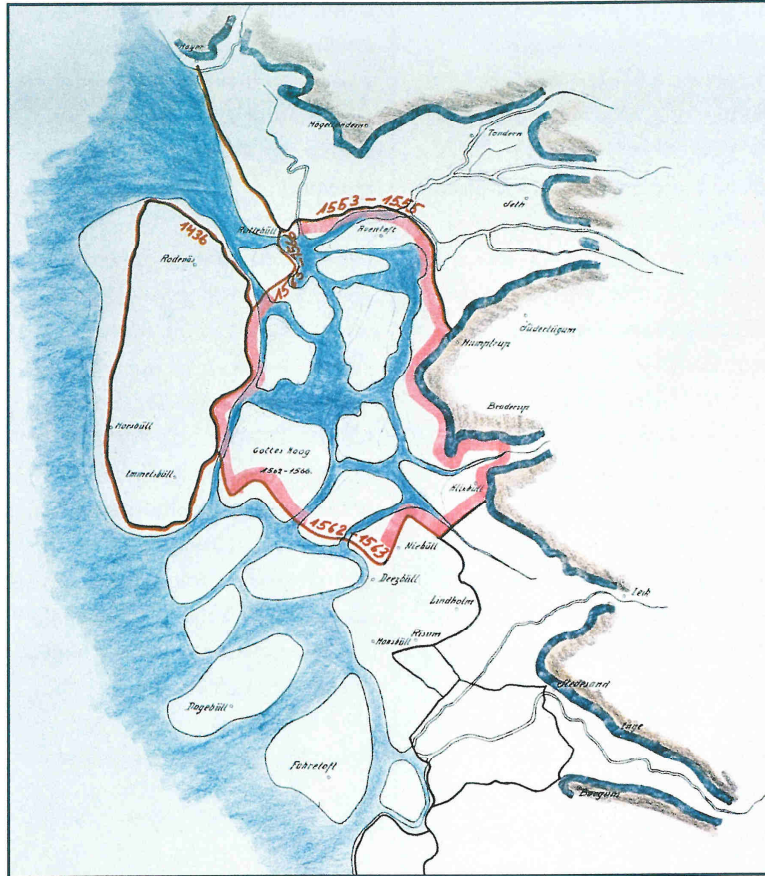
nagten besonders die Fluten bei Nord- oder Süddrift immer wieder sowohl an der Wiedingharder Insel als auch am Festland. Die Eilande im künftigen Gotteskoog konnten damit nicht durch Anlandungen zusammenwachsen: Die bunte Halligwelt blieb bestehen.

Im frühen 14. Jahrhundert gab es die ersten Versuche, Deiche und Dämme von der Horsbüllharde zum Festland zu bauen.

Im 16. Jahrhundert wurde dann das südliche Einfallstor des Meeres in Angriff genommen. Sturmfluten machten aber den kühnen Werken immer wieder den Garaus. Zudem war es schwierig, die beteiligten Harden, wie früher die Verwaltungseinheiten hießen, zu gemeinsamem Handeln zu bringen. Das Gebiet war zwischen den Königen von Dänemark und den Herzögen von Holstein heiß umkämpftes

Grenzland, und die Tonderaner im Norden fürchteten um ihren freien Zugang zur See.

Dennoch gelang zwischen 1562 und 1566 im Norden und Süden der Deichschluß: Nach dreihundert Jahren Kampf war der Gotteskoog geboren. In den folgenden Jahrzehnten waren jedoch die Deichbrüche zahlreich, und die offenen Stellen konnten oft erst nach Jahren geschlossen werden. Tiefe Wasserlöcher, die Wehlen, zeugen bis heute davon. 1593, 1615 und 1634 etwa meldete der Koog landunter, und nur noch die hohen Warften ragten aus den Fluten heraus. Auch später verschwand das Salzwasser noch lange nicht aus dem Leben des Kooges und seiner Bewohner, denen vor allem die Schwäche des



7

Ein zwischen 1553 und 1555 von Hoyer über Ruttebüll zur Festlandsgeest gebauter Seedeich dämmte die Wiedau ab. Bis 1566 konnte er mit dem Wiedingharder Alten Koog verbunden werden, und im gleichen Jahr gelang es, das südliche Einfallstor des Meeres zu schließen: Die Eindeichung des Gotteskooges war vollbracht.

»Goldenen Rings« zu schaffen machte. Erst als die steilen Wände der Wiedingharder Deiche in ein flach geneigtes Profil umgewandelt wurden, verlor die Bedrohung aus dem Westen an Dramatik. Die letzte große Überflutung gab es 1825.



## *Kampf gegen das Süßwasser*

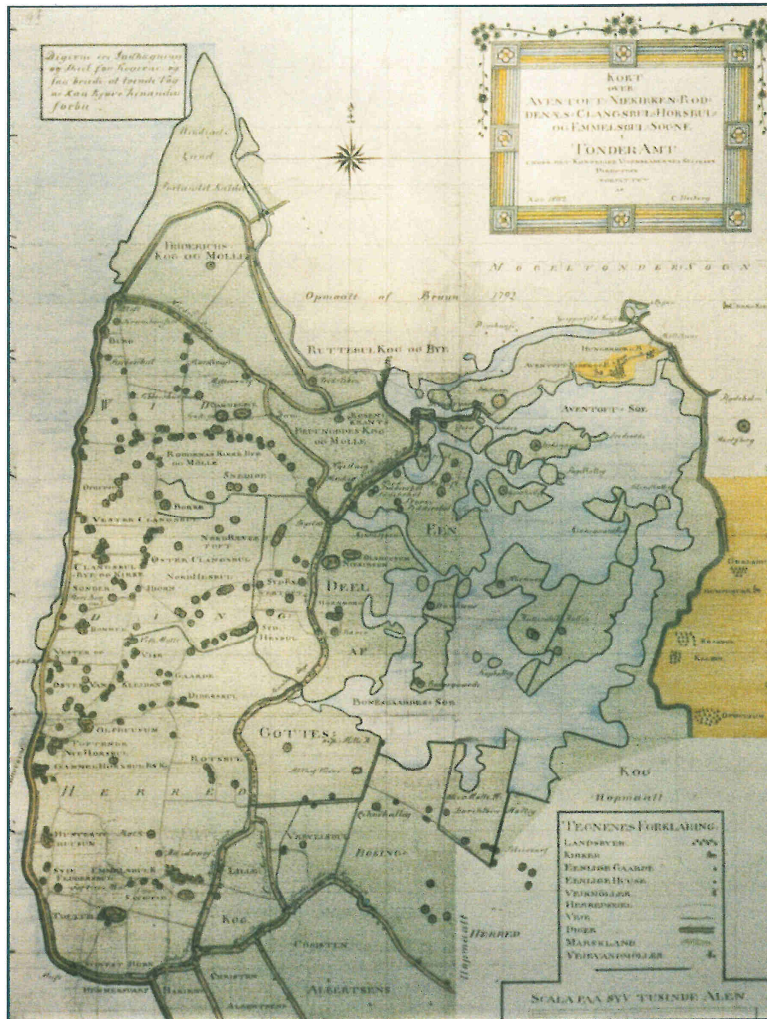
Nach der Eindeichung waren die Bewohner des Gotteskooges zwar vor dem »Blanken Hans« einigermaßen sicher, doch nun begann ihr Ringen mit dem Binnenwasser. Durch seine tiefe Lage sammelte der Koog das Niederschlagswasser aller Nachbargebiete und wurde es, besonders im Winter, nur langsam oder gar nicht mehr los. Ein Viertel der Fläche des Kooges war so ständig mit Wasser bedeckt, nur ein Drittel trockenes Hochland und der Rest schlecht entwässertes Schlickland. Der Gotteskoog blieb also ein vom Wasser regiertes Land, nur hatten sich die Wattenströme in Süßwasserseen umgewandelt, waren aus den Halligen Inseln geworden. Unter diesen Umständen waren die erwirtschafteten Erträge der Bauern

gering, so daß viele von ihnen die Mittel für die aufwendige Unterhaltung der Deiche nicht aufbringen konnten, was sie zur Aufgabe ihrer Ländereien zwang. Sollte die Abwanderung der Menschen gestoppt werden, mußte nach Wegen zur Befreiung von den Süßwassermassen gesucht werden. Der holländische Deichbaumeister Claas Janssen Rollwagen betätigte sich als Pionier und grub ab 1622 einen Sielzug, der das Wasser aus dem Koog zwei Sielen am Süderdeich zuführte. Dieser noch heute erhaltene Rollwagenzug verläuft schnurgerade von Norden nach Süden durch den ganzen Koog.

Sturmfluten, vor allem die von 1625, brachten herbe Rückschläge, und die Ebbe in den Kassen stoppte den Bau neuer Anlagen. Erst im 18. Jahrhundert verschafften neue Sielzüge den Bewohnern Erleichterung. Dabei wurde das eine Element zum Bündnispartner im Ringen mit dem anderen: Der

Wind trieb Mühlen an, die bei der Beförderung des Wassers aus den tiefen Gräben in den Rollwagenzug halfen. Das von der Geest herablaufende Naß wurde nun im Dreiharder Gotteskoogstrom, einem von drei Harden gegrabenen Geestrandgraben, aufgefangen und in den Flußlauf der Süderau geleitet.

Langsam gewannen daher die »Binnensee-Halligen« festländischen Charakter. Im Winter allerdings waren sie noch häufig vollständig von Wasser umspült und die Straßen und Wege meist unpassierbar. Die natürliche Entwässerung konnte diesen Zustand nicht ändern, zumal die Bereiche mit moorigem Untergrund absackten und damit das Gefälle zu den Schleusen, also zum Meer, immer geringer wurde. Erst mit Hilfe der Technik begann ein neues Kapitel in der Geschichte



Anfang des 19. Jahrhunderts beherrschten Süßwasserseen und Inseln das Bild des Gotteskooges. Der südliche Bereich war jedoch schon deutlich festländisch, die Grenze dort als Mitteldeich sicheres Siedlungsgebiet.

des Gotteskooges: Ab 1928 beziehungsweise 1933 pumpten die Schöpfwerke Hemenswarf bei Südwesthörn und Verlatth am Ruttebüller See Wasser aus der Tiefe in Richtung Nordsee. Der Seewasserspiegel im Gotteskoog sank um einen Meter. Die Kultivierung auch der tiefer gelegenen Flächen konnte beginnen.



## Kultivierung: Das »Programm Nord«



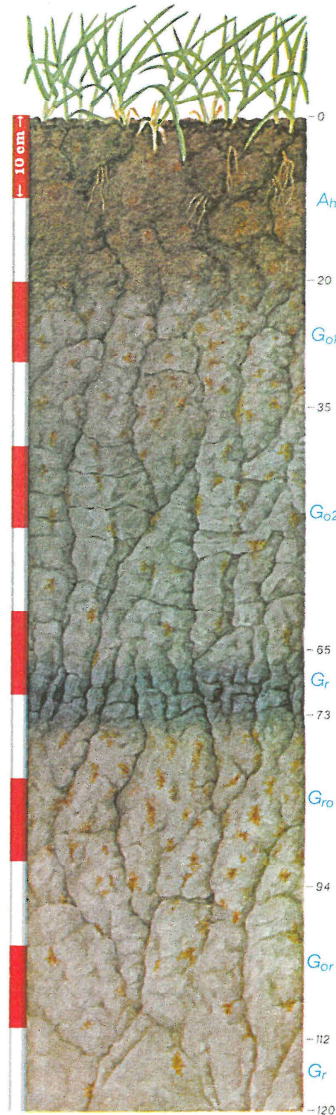
Trotz künstlicher Entwässerung durch die zwei Schöpfwerke, von denen das in Verlat 1951/52 erweitert wurde, war der Gotteskoog noch immer ein unterentwickeltes Gebiet. Das Verkehrswegenetz war dünn, und weite Teile des

Kooges standen nach wie vor im Winter unter Wasser. Vor allem aber machte die schlechte Qualität der Böden den Bauern das Leben schwer. Im Vergleich zu den umliegenden Kögen hatte die Natur den Gotteskoog nämlich wie ein Stiefkind behandelt: Die vom Wattenmeer einst abgelagerten Schichten entwickelten nur zum

geringeren Teil den fruchtbaren Kleiboden anderer Marschen. Stattdessen kam es durch die große Menge an Regenwasser, die in den Teller des Gotteskooges floß, zu einer »Brackmarsch«. Sie zeichnete sich durch besonders schlecht durchlässige, verdichtete Böden aus. Der moorige Untergrund der Niederungen des Gotteskooges tat ein übriges und machte aus den Schwefelverbindungen des Meerwassers giftige Schwefelsäure. 3.600 Hektar »kranke Marsch« waren davon betroffen und wurden 1953 als Sanierungsgebiet in das im gleichen Jahr von der Landesregierung Schleswig-Holsteins aufgelegte »Programm Nord« aufgenommen. Dieses groß angelegte Projekt zur Förderung des Grenzgebietes an der dänischen Grenze wird bis heute fortgeführt.

Die finanziellen Mittel für den Gotteskoog flossen an den Deich- und Hauptsielverband Ruttebüll-Südwesthörn, der nach dem Zweiten Weltkrieg die Verantwortung für die Entwicklung des Gotteskooges übernommen hatte. 1956 schloß er sich mit dem Verband Bongsiel zum heutigen Deich- und Hauptsielverband Südwesthörn-Bongsiel zusammen.

Vom Verband in Auftrag gegebene, genaue Kartierungen der Böden des Gotteskooges offenbarten Mitte der 50er Jahre ein wahres Flickwerk. Neben der hochgelegenen Alten Marsch mit relativ mächtigen Kleiauflagen fanden sich Niedermoor mit dünner oder fehlender Kleidecke, eiszeitliche Sande und tonhaltiger Feinsand: für die Bewirtschaftung eine nicht eben günstige Voraussetzung.



Deshalb wurden die Torfe dräniert und die säurevergifteten Böden mit Kalk neutralisiert. Aufgrund ihrer Tiefenlage oder eines zu hohen Salzgehaltes nicht oder nur aufwendig kultivierbare Flächen forstete der Verband zwischen 1958 und 1968 zum Teil auf. So umstehen nun Waldstücke aus Lärchen, Fichten und Erlen die einst von weitem erkennbaren Seen. Auch eine Gotteskoogallee kann der Wanderer heute entlangspazieren. Der Koog hat sein Gesicht verändert.

■  
*Aus sieben Lehmschichten aufgebaute »Brackmarsch« im Gotteskoog. Während die oberflächennahen Horizonte noch porös sind, kann das Wasser die untersten Schichten kaum durchdringen.*



### *Hallig und Deich*

Jens Johannsen, geboren 1911 und als kleiner Junge in den Gotteskoog gezogen, erinnert sich noch gut an den Winter 1927:

»Wir konnten bis nach Tondern auf Schlittschuhen laufen; das war alles unter Wasser.« Zu dieser Zeit waren die Wasserwege die Lebensadern des Kooges und die Boote Hauptverkehrsmittel. Es gab Segelboote und besonders wendige, für geringen Tiefgang ausgelegte Flachboote, die sich nur durch Staken mit der sogenannten Klothstange fortbewegen ließen. So konnten die Bewohner der Halligen wie Dammhusum, Bundesgaarde oder Großhallig ihr Vieh zum nächsten Markt transportieren, Nachbarn besuchen,

## Besiedlung: Der Mensch im Gotteskoog



Besorgungen beim Kaufmann machen und ihre Kinder zur Schule bringen. Nur im Sommer waren die Halligbewohner mit dem Pferdefuhrwerk unterwegs, denn dann fielen die Kleiwege

trocken. Jens Johannsen allerdings, der auf dem Gotteskoogdeich wohnte, war das ganze Jahr über auf die Kleiwege angewiesen, was im Winter »fünfeinhalb Kilometer Schulweg durch Dreck und Schiet« bedeutete. Gummistiefel gab es noch nicht, und »so banden wir unsere Holzschuhe auf den Tornister, um nur die Strümpfe trocknen zu müssen«, erzählt Johannsen.

Die natürliche Entwässerung war an ihre Grenzen gekommen, denn »das Wasser wollte von alleine nicht so richtig den Berg hoch«, wie Johannsen die Situation vor 1930 ironisch kommentiert. Ohne den im Schlickland nicht möglichen Ackerbau fanden aber nur wenige Menschen ihr Auskommen. Außerhalb der Deiche

und Halligen gab es deshalb lediglich hier und da ein Bauerngehöft auf einer Warft – wie das bis heute erhaltene auf Nordmark, einer Warft der ehemaligen Hattersbüllhallig.

### *Hoch- und Tiefland*

Recht dicht bevölkert war dagegen das am nördlichen Rande des Kooges gelegene Geestdorf Aventoft – neben Neukirchen und Wrewelsbüll der älteste Ort der Region. Einst eine Insel, profitierte Aventoft ab 1556 davon, daß es die Schleuse auf dem Wasserweg nach Tondern kontrollierte und



nach der Eindeichung des Kooges 1566 von seiner relativ hohen Lage auf einer Dünenkette. Neben die im gesamten Koog wichtigen Erwerbszweige Fischerei, Reetmahn und Binsenflechtereitrat in Aventoft der Ackerbau, der dem Dorf an der Grenze Unabhängigkeit bescherte. Weil sogar über den eigenen Bedarf hinaus



produziert wurde, entwickelte sich der Ort zum Motor für den Wegebau in Richtung Süden.

Im Innern des Kooges begann erst nach der Inbetriebnahme des Verlather Schöpfwerkes 1933 eine neue Phase der Besiedlung. Nun konnten die höher gelegenen Flächen im nördlichen Bereich bebaut und bestellt werden, und mit der 1930 befestigten Straße von Niebüll über Langstoft nach Emmelsbüll-Bahnhof erhielt der Koog die erste Landverbindung, die allen Wetterlagen trotzte.

Der entscheidende Schub aber folgte mit dem »Programm Nord« ab 1953: Kultivierung der landwirtschaftlichen Flächen, die Elektrifizierung 1954 und der Anschluß an die Wasserversorgung





von der Geest 1959 sowie neue Wirtschaftswege von 145 km Länge führten zu einer Reihe von Siedlungen im Niederungsgebiet. Viele nach dem Zweiten Weltkrieg heimatvertriebene Bauern aus dem Osten gründeten hier neue Höfe. »Damals war die Parole: so viel Land schaffen wie möglich«, erinnert sich Jens Johannsen an

die Aufbruchstimmung der Nachkriegsjahre. Über die erfolgreiche Trockenlegung des Kooges freute er sich, denn »das brachte Arbeit beim Deichbauamt«. Harte Arbeit allerdings, wurden doch die Sielzüge ohne einen Bagger gegraben, und bei der Aufforstung der verlandeten Seen ab 1958 waren »900 Bäume pro Tag unser Soll mit zwei Mann«.

Aus der Distanz vieler Jahre sieht Johannsen heute auch die Nachteile der Entwässerung: »Vom Gotteskoogsee blieb fast nichts übrig, und schon 1936 gab es das letzte Wettsegeln rund um die Hallig Grönland.« Außerdem sei mit der Abgeschiedenheit des Kooges auch die frühere Geselligkeit seiner Bewohner verlorengegangen.

Die Renaturierung betrachtet er mit Sympathie, holt sie doch ein Stück des alten Kooges zurück, obwohl »das alles künstlich gemacht ist und der Mensch den Wasserstand bestimmt«. So müsse der Natur heute geholfen werden, und »ich selber habe bei meiner Arbeit am Gotteskoogsee immer aufgepaßt, daß die Kiebitze im Frühjahr noch brüten konnten«.



# Bewirtschaftung und Entwässerung heute

## *Der Koog heute*

Wie hart dieses Land einst gegen das Meer verteidigt werden mußte, ist im heutigen Gotteskoog nicht mehr zu erkennen. Die Deiche sind längst zu sogenannten Mitteldeichen geworden oder ganz abgetragen, beträgt doch die Entfernung zur heutigen Küstenlinie einige Kilometer. Sogar städtisches Leben gibt es im Koog, denn über ein Drittel der Stadt Niebüll wurde auf dem Boden des Gotteskooges erbaut.

Nicht geändert hat sich freilich die Muldenlage: Die am tiefsten gelegene Region um den Gotteskoogsee, auch Bundesgaarder See genannt, befindet sich bis zu 2,5 Meter unter Normalnull (NN),

und die höchsten Gebiete erreichen gerade mal 0,6 Meter über NN. Dennoch weiden heute im Sommer überall Rinder, kommen im Winter die Schafe zur Wintergräsung von den Seedeichen in den Koog, und im Hochland wogen sogar die Kornähren. Der Deich- und Hauptsielverband vollbringt im tief gelegenen



Gotteskoog mit Hilfe moderner Entwässerungstechnik eine beachtliche Leistung: Bis zu zwei Fünftel der Niederschläge, die im Koogsgebiet fallen und größtenteils versickern, werden in einem perfektionierten Graben- und Rohrsystem gesammelt und über die Schöpfwerke aus dem Koog herausbefördert.

Besonders eindrucksvoll ist der Fortschritt der Technik am Buffelsiel in der Nähe Süderlügums zu sehen. Dort kreuzt sich der tiefer



gelegene Gräben für die künstliche Entwässerung der Marsch mit dem, der das Geestwasser durch Ausnutzung des natürlichen Gefälles zur Nordsee ableitet. Der Höhenunterschied der Wasserstände in den zwei Gräben beträgt bis zu drei Meter.

Natürlich hat die Trockenlegung des Kooges einen tiefgreifenden Landschaftswandel ausgelöst. Winterfreuden wie das Schlittschuhlaufen über endlose Eisflächen sind Vergangenheit, doch dafür haben die Bauern mit Milchwirtschaft und Ochsenmast nun eine gesicherte

Existenz. Obwohl von der Natur nicht gerade verschwenderisch ausgestattet, wurde der Gotteskoog vom Menschen geformt und urbar gemacht. Die immer noch wichtige Reetmahd an den Seen ist da nicht mehr als eine Erinnerung an die einstige wirtschaftliche Basis vieler Gotteskoogbewohner.

Zugenommen haben dagegen die Einnahmen durch den Fremdenverkehr, während früher das »Booten« der Urlauber nur geringe Zuverdienste für die Halligbewohner brachte.



# Das Schöpfwerk Verlath

Ob nun von den Worten »Wasser raus aus dem Koog« oder anderen sinnfälligen Sprüchen begleitet oder eher nüchtern gestaltet, das ist nicht überliefert: In jedem Fall war die feierliche Einweihung des modernisierten Schöpfwerks Verlath im August 1952 ein großes Ereignis. Der Oberdeichgraf persönlich nahm die Grüße der Landesregierung, vertreten durch Ministerpräsident Lübke, entgegen. Bei der anschließenden Kaffeetafel in einem Gasthaus der Umgebung mag man dann über den Fortschritt im allgemeinen und die Zukunft des Kooges im besonderen rasoniert haben.

Angefangen hatte alles 1932/33, als mit zwei Dieselaggregaten bis zu 8.000 Liter Wasser pro Sekunde aus der Schmale, dem Hauptvorfluter des Kooges, in den höher gelegenen Ruttebüller See



gepumpt werden konnten. Von dort erreicht es über die Wiedau die Schleuse bei Hoyer und damit die Nordsee.

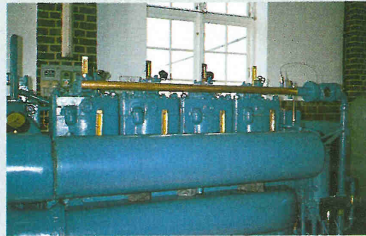
Heute laufen die beiden Dieselpumpen nur noch bei Stromausfall oder extrem hohen Wasserständen. Das Duo aus den Anfangsjahren





gibt es ohnehin längst nicht mehr. Die heutigen Exemplare, die über Luftdruck gestartet werden und mit zusammen 500 PS protzen, stammen, wie auch die drei elektrisch betriebenen Pumpen im Maschinenraum nebenan, von 1951. Letztere fördern zusammen bis zu 13.000 Liter Wasser pro Sekunde.

Das Innenleben der zwei Pumpentypen ist ähnlich. Ihr Herzstück ist ein Flügelrad von etwa 1,20 Meter Durchmesser, das durch eine schnelle Drehung einen Unterdruck erzeugt. So wird das Wasser auf

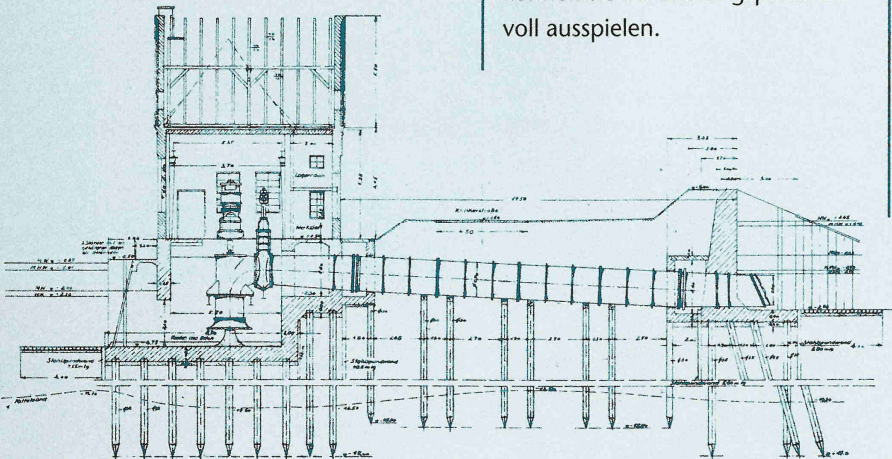


der Seite der Schmale angesaugt und dann auf das Niveau des Ruttebüller Sees hochgedrückt.

Wieviel die Pumpen leisten, hängt vom Hub, also dem Unterschied der Wasserstände in der Schmale und im Ruttebüller See, ab. Bei Werten zwischen 2,5 und 3 Metern, die den Normalfall darstellen, können sie ihr Leistungspotential voll ausspielen.

Im Winter halten sie den Wasserstand auf der Seite des Kooges zwischen 2,30 und 2,50 Meter unter Normalnull (NN), während er im Sommer, wenn mehr Wasser in den Feldern erwünscht ist, nur auf Werte zwischen 2,10 und 2,20 Meter unter NN abgesenkt wird. Die Dieselpumpen müssen von Hand geregelt werden, während ihre mit Strom betriebenen Vettern vollautomatisch laufen.

Neben Verlath, das seinen Namen der Bezeichnung der alten Siele am Ruttebüller See verdankt, gibt es im Gotteskoog noch ein weiteres Schöpfwerk in Südwesthörn. Dieses dient heute ausschließlich der Entwässerung des Wiedingharder Alten Kooges. 1977 ersetzte es Hemenswarf, den betagten Pionier der Schöpfwerk-Technologie im Gotteskoog.



# Platz für die Natur

## *Renaturierung...*

Nach der Bedeichung im 16. Jahrhundert gab es im Gotteskoog noch 1.500 Hektar Seeflächen – bis 1983 schrumpften sie auf 60 Hektar zusammen. Zwei nüchterne Zahlen, die aber einen für die Pflanzen- und Tierwelt verheerenden Umbruch der Landschaft widerspiegeln. Denn Feuchtgebiete im Binnenland gehören heute zu den seltensten Biotopen; viele Arten sind jedoch auf Gedeih und Verderb vom Wasser abhängig.

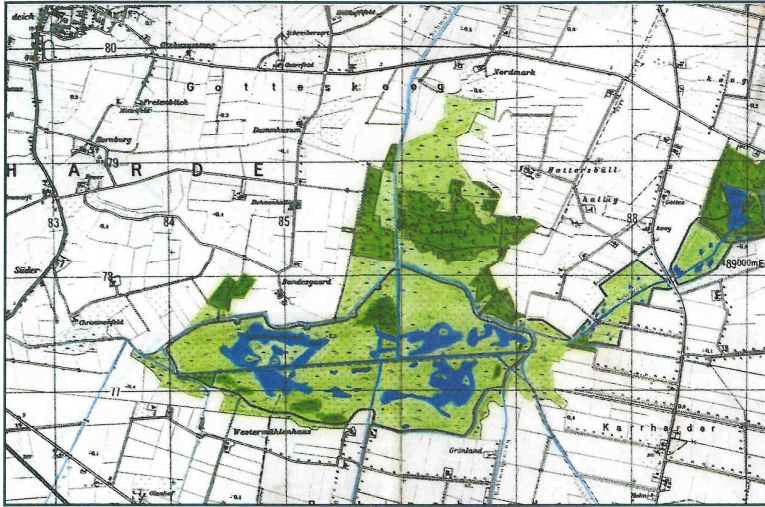
Deshalb faßte der Deich- und Hauptsieverband Südwesthörn-Bongsiel Ende der 70er Jahre den Plan, in den tiefsten Teilen des Kooges die ursprüngliche, vom Wasser geprägte Welt wiedererstehen lassen. 800 Hektar tief- liegende, verbandseigene Flächen

– davon etwa 500 Hektar rund um den Gotteskoogsee – waren die Basis, um diese Idee zu verwirklichen. Bald jedoch wurde klar: Wo der Mensch bereits nachhaltig eingegriffen hatte, reichte es nicht aus, die Natur einfach sich selbst zu überlassen. Vielmehr war aktives Gegensteuern gefragt, das 1982 in einem Renaturierungsplan

konkretisiert wurde, der unter Federführung des Verbandes entstand und neben den Kerngebieten am Gotteskoogsee drei weitere ehemalige Seen umfaßte. Die finanziellen Mittel kamen vom Land und von der Europäischen Union, die das Vorhaben als Modellprojekt förderte.







*Die Karte zeigt die Planung für das Renaturierungsprojekt Gotteskoogsee, das so in vier Bauabschnitten verwirklicht wurde. Die dunklen Flächen sind heute wieder ständig überstaut.*

Am Gotteskoogsee, dem Zentrum der Region, fiel der Startschuß. Ein riesiger Schwimmbagger vertiefte die verbliebenen Wasserflächen, indem er sich in den Untergrund hineinarbeitete. Die Vorfluter, die

vorher als tiefe Rinnen durch das Seegebiet verliefen, wurden in einem Ringkanal zusammengefaßt, und eine Verwallung hält das Wasser im etwa 275 Hektar großen Staugebiet. So von der künstlichen Entwässerung abgekoppelt, konnten die ständigen Seeflächen von 28,5 Hektar im Jahre 1983 auf nun wieder 75 Hektar vergrößert werden. Niederschläge und Geestwasser aus dem Dreiharder Gotteskoogstrom speisen die neugeschaffenen Seen. Nur wenn

diese Quellen einmal nicht ausreichen, wird über ein Pumpwerk zusätzlich der Ringkanal angezapft. Der Wasserstand erreicht so ganzjährig eine Höhe, die der für ein Feuchtgebiet typischen Flora und Fauna optimale Bedingungen schafft: Im Herzen des Gotteskooges hat heute wieder die Natur das Sagen.

Vögel sind die auffälligsten Vertreter der Tierwelt, aber auch für Insekten und Lurche wie den Moorfrosch oder die Erdkröte wurde ein Paradies aus Menschenhand geschaffen.

Die Flora wird vom Schilf bestimmt. Daneben gibt es auf den Spülflächen, wo die ausgebagerten Sedimente aus dem Seeboden abgelagert wurden, Ansätze einer Moorvegetation mit seltenen Arten wie dem Sonnentau oder dem Sumpf-Veilchen.

Andere gefährdete Pflanzen wie die der Brackwasserröhrichte hat



die Renaturierung verdrängt: Diese Salzpflanzen profitierten vom niedrigen Wasserstand vor der Renaturierung, der salzhaltiges Grundwasser marinen Ursprungs heraufquellen ließ. Die Umgestaltung aber hat das Süßwasser die Oberhand zurückgewinnen lassen.

### *... und Vernetzung*

Die Renaturierung des Gotteskoogsees war erst der Anfang, noch nicht mehr als eine Oase im ausgetrockneten Koog. Doch auch an anderen Stellen wurden wieder Wasserflächen geschaffen: Am Haasberger See, der im Winter als Hochwasserspeicher fungiert, verlängern Vertiefungen die Einstauzeit. Am verlandeten und aufgeförmten ehemaligen Aventoftter See wurden Grünlandflächen oberflächennah vernäßt. Zudem ist der Gotteskoogsee mit dem neu erstandenen Kahlebüller See durch einen überstauten Korridor verbunden, der ebenfalls



mit Wasser aus der Geest geflutet wird. Auch hier wurden die Vorfluter zum Ringkanal umgeleitet, halten Wälle das Wasser im Staugebiet. Flachwasserteiche haben zur Bildung großer Bestände von Libellen geführt, und die Forstflächen, von 1958 bis 1968 als Monokulturen angelegt, werden wie auch am ehemaligen Aventoftter See nach und nach in naturnahen Mischwald umgewandelt.

*Seit Ende 1997 wieder Wasserfläche und Vogelparadies: der Brückengraben bei Neukirchen.*



Ganz aktuell ist ein Projekt am Brückengraben, einem alten Priel in der Nähe Neukirchens, dessen Veränderungen ein Spiegel der Geschichte des gesamten Gotteskooges sind: Bis 1562 eine mit Salzwasser gefüllte Gezeitenrinne, süßte das Wasser danach aus, und ab 1952 fiel der Priel durch eine optimale Entwässerung des Kooges trocken. Ende 1997 jedoch wurden dort wieder riesige Areale überstaut, das Rad der Geschichte quasi zurückgedreht.

Über die Schmale, in die das Naß bei extrem hohen Wasserständen über eine Sohlgleite abläuft, knüpft dieses Feuchtgebiet an das Hülltofter Tief und den Ruttebüller See an. Auch die Schmale selber, der Abfluß des Gotteskoogsees und Hauptvorfluter des nördlichen Gotteskooges, wurde naturnah umgestaltet. Heute sind 20 Meter zu beiden Seiten des Ufers Vorrangflächen für den Naturschutz.

Solche Biotopvernetzung wird von Ökologen gepriesen, denn erst eine Kette von Stützpunkten schafft ausreichend große Lebensräume, in denen Arten auf Dauer ihren Bestand halten können.

### *Privater Naturschutz*

Das im Gotteskoog geschaffene Netz von Biotopen kommt völlig ohne den von vielen Bewohnern als Eingriff von außen beargwöhnten staatlichen Naturschutz aus. Vielmehr werden die Flächen vom Deich- und Hauptsielverband in Eigenregie nach dem Landschaftspflegegesetz verwaltet. Dabei wird er von den örtlichen Naturschutzvereinen, mit denen Betreuungsverträge abgeschlossen wurden, fachlich unterstützt. Dieses Modell des privaten Naturschutzes hat sich als große Chance erwiesen, die Akzeptanz in der Bevölkerung zu erhöhen. Der Verband plant niemals über die Köpfe der

Landwirte hinweg, sondern pflegt eine enge Zusammenarbeit. Der Lohn ist ein harmonisches Miteinander von Naturschutz, Landwirtschaft und auch Tourismus, der durch Lenkung von den sensiblen Bereichen ferngehalten wird.

Die wirtschaftliche Nutzung der renaturierten Flächen beschränkt sich auf die Reeternte, die dem Naturschutz nicht entgegensteht. Kommt es doch wie immer bei der Inanspruchnahme der Natur durch den Menschen auf das *Wie* an: Das Schaffen langer Grenzlinien zwischen gemähten und ungemähten Bereichen und das Stehenlassen von Altschilf direkt am Ufer gehören zu den Auflagen an die Reetpächter. Sie garantieren die Entstehung eines bunten Mosaiks verschiedener Bereiche, das die ökologisch wichtige Strukturvielfalt der Seen erhöht.



Der renaturierte Gotteskoogsee ist damit vom Menschen geschaffenes und reguliertes Terrain und nicht mehr der Organismus von einst, der in Zeiten der Dürre zusammenschrumpfte und im Winter aufquoll.

Mancher mag bedauern, daß die Beschaulichkeit der alten Seerosenteiche, der Zauber der stillen Seen verschwunden ist. Doch letztlich ist der gesamte Gotteskoog vom Bau des ersten Deiches an Menschenwerk, und

die Natur kann hier nur noch im Gleichgewicht mit den Ansprüchen des Menschen existieren.





## Rückzugsraum für Vögel und Pflanzen



*Schilfrohrsänger*

*Sumpf-Bärlapp*



Für zahlreiche Vogelarten ist der Gotteskoog mit seinen Feuchtgebieten ein Paradies. Besonders gilt das für den Gotteskoogsee, den seine Abgeschlossenheit und stattliche Größe zu einem nach der Vogelschutzrichtlinie der

Europäischen Union anerkannten Schutzgebiet machen. Seine Strukturvielfalt mit Buchten und Kanälen erhöht die Attraktivität für die gefiederten Bewohner und macht seinen Artenreichtum zu einem der höchsten in der ganzen Region. Brutvögel schätzen seine riesigen Schilfbestände, die heute in Europa sehr selten geworden sind. Andere Arten wie der Wiesenpieper werden von den ebenfalls raren, nur extensiv genutzten Feuchtwiesen angezogen. Rastvögel wie der Graureiher können nahe der Küste neue Kräfte für den Weiterflug sammeln.

Die Bläßralle kommt extra zur Mauser an den stillen See.

Viele der Besucher und Dauergäste dieses Gebietes stehen auf der Roten Liste der vom Aussterben bedrohten Arten. Das gilt etwa für die Wiesenweihe, die in den trockeneren Verlandungszonen ihre Nester baut, oder für den



*Wasserralle*

Rothalstaucher, der charakteristisch für offene Seeflächen ist. Auch die auf Altschilf angewiesene Große Rohrdommel oder die im Röhricht brütende Rohrweihe, ein Greifvogel, finden hier eines ihrer letzten Refugien. Ebenso der Schilfrohrsänger, der neben dem



*Rothalstaucher*





*Wiesenweihe*

Teichrohrsänger und der Rohrammer die größten Bestände am See bildet.

Bei den Pflanzen ist das renaturierte Gebiet am Kahlebüller See von herausragender Bedeutung. Dort findet sich eine Feuchtheide, die mit ihrem sauren und ständig feuchten Boden zu den gefährdeten Biotoptypen zählt und einer Reihe von Pflanzen



*Sonnentau*



*Wiesenpieper*

der Roten Liste ein Zuhause gibt: etwa dem Rundblättrigen Sonnentau, dem Königsfarn und verschiedenen Bärlapparten. Letztere werden als lebende Fossilien bezeichnet, denn sie existieren seit etwa 300 Millionen Jahren in fast unveränderter Form.



*Rohrdommel*





## Naturerlebnis: Unterwegs im Gotteskoog

Wer die Einsamkeit einer herben, aber in ihrer Reizarmut auch wohlthuenden Landschaft schätzt, ist im Gotteskoog gut aufgehoben. Auf den ersten Blick eine platte Ebene, werden schnell Strukturen sichtbar. Da sind zum einen die unzähligen Wassergräben und Sielzüge, die überall Äcker, Wiesen und Weiden durchziehen. Hohe Warften und tiefe Wehlen erinnern an die wahrhaft dramatische Geschichte des Kooges: Menschenwerk zum Schutz vor Hochwasser die einen, Zeugen der Naturgewalten die anderen.

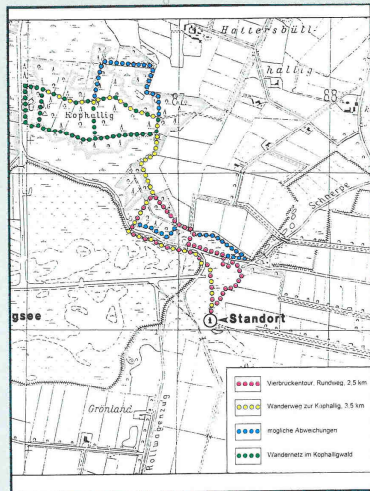
Wäldchen und bepflanzte Wegränder haben dem Koog viel von seiner früheren Kargheit genommen. Doch abseits der Hauptstraßen ist ein Stück des alten, vom Wasser geprägten Kooges wieder erstanden. Wie etwa rund um das renaturierte Gelände am Gotteskoogsee, das im nordöstlichen Bereich auf markierten Wanderwegen bis hin zum Kahlebüller See erlaufen werden kann. Ausgangspunkt ist das Informationszentrum östlich des Sees, an dem auf Schautafeln die Geschichte des Gotteskooges erläutert wird.



Der aufmerksame Naturfreund wird hier allerlei seltene Tiere und Pflanzen entdecken. Am Gotteskoogsee sind es vor allem Vögel wie die Große Rohrdommel oder der Rothalstaucher, während für mehr floristisch Interessierte die Feuchtheidefläche am Kahlebüller See das lohnendere Ziel ist. Geführte Wanderungen für beide Gebiete bieten zum Beispiel das Naturkundemuseum in Niebüll, der Naturschutzverein Südtondern, das Deichbauamt Niebüll und das Informationszentrum Wiedingharde an.

Entlang von Deichen und wenig befahrenen Straßen kann der Gotteskoog auf dem Fahrrad umrundet werden. Start und Ziel der Route ist Niebüll.





Für Berufsfischer gibt es im Gotteskoog heute nicht genug zu holen, doch Freizeitangler schätzen die fischreichen Gewässer. An der Schmale, die sich mit dem Boot befahren läßt, am Ruttebüll See oder am Hülltofter Tief gehen zum Beispiel Hechte, Rotaugen und Karpfen an den Haken. Angelscheine gibt es unter anderem im Deichbauamt in Niebüll.



*Mehrere markierte Wanderwege führen durch das Gebiet des Gotteskoogsees und den nördlich angrenzenden Kophalligwald. Eine Übersichtskarte hängt an der Info-Hütte.*

Das Hülltofter Tief mit seinem Naturbad ist zudem ein beliebtes Ziel für alle, die ein sommerliches Badevergnügen schätzen. So erfrischt, läßt sich ein Besuch des ganz in der Nähe auf der Warft Seebüll gelegenen Emil Nolde-Museums anhängen. Dort hat der bekannte Maler von 1927 bis 1956 gelebt. Wie stark ihn die Landschaft des Gotteskooges geprägt hat, läßt sich nicht nur in seinen Bildern nachvollziehen, sondern auch in seinen

Erinnerungen »Mein Leben« nachlesen. Jagen und Fischen vom Boot aus, beschauliche Fahrten in den Gotteskoog hinein, dies gehörte für den Maler zu den Erlebnissen, aus denen er seine Schaffenskraft bezog. So ist es nicht verwunderlich, daß Nolde zu den schärfsten Gegnern der Entwässerung des Kooges gehörte, um die Schönheit dieses Gebietes zu erhalten.

**Und das sollten Sie zum Schutz der Natur beachten:**

*Das 275 Hektar große renaturierte Gebiet rund um den Gotteskoogsee wird vom Eigentümer, dem Deich- und Hauptsielverband Südwesthörn-Bongsiel, wie ein Naturschutzgebiet behandelt. Der Verband möchte die Einzigartigkeit dieses Biotops bewahren – nicht zuletzt für den dort Erholung suchenden Menschen. Um die Vegetation zu schonen, sollten Besucher die Wege nicht verlassen.*

*Verboten sind: Angeln und Surfen, Baden, Bootsfahrten, Zelten und offene Feuer, Schlittschuhlaufen, motorisierte Fahrzeuge.*

## Deich- und Hauptsielverband Südwesthörn-Bongsiel

Der Gotteskoog gehört zum Verbandsgebiet des Deich- und Hauptsielverbandes Südwesthörn-Bongsiel, der seinen Sitz in Niebüll hat. Seine Wurzeln reichen bis ins 16. Jahrhundert zurück, denn die Keimzelle war die Maasbüller Wasserlöschungskommüne, als deren Nachfolger der Verband 1999 sein 350jähriges Jubiläum feiern kann. Heute hat er zusammen mit dem südlichen Verbandsgebiet die Verantwortung für etwa 50.000 ha besiedelte und bewirtschaftete Küstenmarsch.

Mitglieder des Deich- und Hauptsielverbandes sind 15 Sielverbände im Entwässerungsgebiet Südwesthörn, zu dem der Gotteskoog gehört, und 24 Sielverbände im Entwässerungsgebiet Bongsiel. Ihre Vorsteher, die Deichvögte, bilden die »Deichversammlung«. Sie wählt den Vorstand, die »Deichgrafschaft«. Der Oberdeichgraf ist Vorsitzender des Vorstandes, dem außerdem sein Stellvertreter, der Geschäftsführer des Verbandes und 10 Deichratmänner angehören.

Die Deichgrafschaft ist der gesetzliche Vertreter des Verbandes. Sie stellt den Haushaltsplan auf, der von der Deichversammlung beschlossen wird.



Die Sitzungen beider Organe leitet der Oberdeichgraf, der wie sein Stellvertreter und die Deichratmänner in der Versammlung eine beratende Stimme hat. Alle Beschlüsse der beiden Organe werden vom Oberdeichgrafen vorbereitet und ausgeführt.

Die Aufgaben des Verbandes sind heute noch die gleichen wie zu Zeiten von Theodor Storms Schimmelreiter, auch wenn sie niemand mehr hoch zu Roß versieht. Um den Hochwasserschutz zu gewährleisten, kontrollieren der Vorstand und die Deichvögte die Deiche, und bei Sturmflutalarm stellt der Verband

die Deichgänger und die Wachabschnittsleiter für die Seedeiche in seinem Gebiet.

Im Bereich der Entwässerung müssen die Siele und Stau sowie die Schöpfwerke gewartet werden. Weitere Aufgaben sind die maschinelle Reinigung der Hauptwasserläufe, der Grundwasserschutz und die Verbesserung der landwirtschaftlichen Flächen zum Beispiel durch Dränungen.

Zudem kümmert sich der Verband seit 1982 um den Naturschutz: Von den 3.000 Hektar, die ihm im Verbandsgebiet gehören, werden etwa 600 Hektar wie ein Naturschutzgebiet behandelt. Der Rest des Grundbesitzes verteilt sich auf landwirtschaftlich genutzte Flächen und aufgeforstete Gebiete, wo Naturschutz ebenfalls groß geschrieben wird, sowie auf Anlagen wie Deiche und Speicherbecken. Um seine vielfältigen Aufgaben zu finanzieren erhebt der Verband Beiträge von denen, die am meisten von seiner Arbeit und seinen Maßnahmen profitieren: den Grundbesitzern im Verbandsgebiet.





#### Literatur

Malene Gottburgsen/  
Wolfgang Hassenpflug:  
Der Gotteskoog,  
Bad Honnef 1991

Arbeitsgemeinschaft Chronik  
der Gemeinde Neukirchen (Hrsg.):  
Halligleben im Gotteskoog,  
Brekum 1996

Titelbild:  
Brücke über den Steinzug am  
Gotteskoogsee

Rückseite:  
Schankwirtschaft »Westermühlenhaus«  
im Gotteskoog bei Emmelsbüll

## Von Deich bis Wehle: Kleines Lexikon der Köge

### **Deich**

Damm aus Erdbaustoffen zum Schutz  
gegen die Meeresfluten

### **Geest**

eiszeitliche Ablagerungen, meist Sande  
und Kiese, und die daraus aufgebaute  
Landschaft

### **Hallig**

ursprünglich unbedeichte Inseln im  
Wattenmeer, heute manchmal durch  
niedrige Deiche gesichert

### **Klei**

aus Schlickablagerungen des Meeres  
entstandener, fruchtbarer Marschenboden

### **Koog**

nordfriesische Bezeichnung für  
eingedeichtes Marschland

### **Marsch**

Schwemmlandgebiet aus Ablagerungen des  
Gezeitenmeeres oder der Gezeitenflüsse

### **Mitteldeich**

Deich in zweiter Linie, dessen direkte  
Schutzfunktion nun die weiter seewärts  
gelegenen Hauptdeiche erfüllen

### **Priel**

Gezeitenrinne, in der das Meerwasser  
bei Ebbe abläuft und bei Flut  
heranströmt

### **Reet**

Ried, Schilfrohr

### **Schöpfwerk**

Pumpanlage, die Wasser aus dem Koog  
auf ein höheres Niveau anhebt

### **Siel**

Bauwerk mit Verschlussvorrichtung zum  
Durchleiten eines Gewässers durch den  
Deich

### **Sielzug**

breiter, zum Siel hinführender Wasser-  
graben

### **Vorfluter**

Gewässer, die das Wasser im Koog  
sammeln und in Richtung Meer  
transportieren

### **Warft**

künstlicher Erdhügel in der Marsch,  
der die darauf errichteten Häuser  
vor Sturmfluten schützt

### **Wehle**

bei einem Deichbruch entstandenes  
tiefes Wasserloch





*Schutzgebühr: 5 DM*